

Stefan Schnurr

Kinder- und Jugendförderung als Beitrag zur Demokratiebildung

Input an der 1. Konferenz der Kinder- und Jugendförderung im Kanton Zürich (9. März 2021)

Kinder- und Jugendförderung

Im Kanton Zürich mit seinen über 1.5 Millionen Einwohnern leben über 318'000 junge Menschen im Alter zwischen 5 und 25 – also der Kernzielgruppe der Kinder- und Jugendförderung gemäss Kinder- und Jugendförderungsgesetz (Bezugsjahr: 2019; Quelle: Bundesamt für Statistik, STAT-TAB).

Kinder- und Jugendförderung ist somit Infrastruktur für fast 21% Prozent der Wohnbevölkerung des Kantons Zürich. Sie wird bereitgestellt von Vereinen (Sportvereinen, Musikvereinen), Verbänden, Trägervereinen, Stiftungen, Gemeinden und Kirchgemeinden und realisiert von Freiwilligen und Fachkräften, oft in der Zusammenarbeit von Freiwilligen und Fachkräften.

Kinder- und Jugendförderung ist damit auch ein hervorragendes Beispiel für das Vier-Sektoren-Modell der Wohlfahrtsproduktion (Evers 2011; Evers/Heinze/Olk 2011): das übergreifende Ziel der Wohlfahrtsproduktion – die Herstellung individuellen und kollektiven Wohlergehens – kann in modernen Wohlfahrtsstaaten durch Zusammenspiel von Markt und Staat allein gar nicht erreicht werden. Dazu braucht es vielmehr das Zusammenspiel von Markt und Staat mit zwei weiteren Sektoren: das sind zum einen die Familien und lokalen Gemeinschaften und zum anderen die Zivilgesellschaft, also bspw. Verbände, Vereine, NGOs und die dort verankerte Arbeit von Freiwilligen und Fachpersonen. Die Bedeutung dieser zuletzt genannten Sektoren neben Markt und Staat für die individuelle und gesellschaftliche Wohlfahrt wird in der öffentlichen Wahrnehmung zu Unrecht oft übersehen.

Kinder- und Jugendförderung bietet jungen Menschen Gelegenheiten zum Mitmachen, Erfahrungen machen, zu Teilnahme und Teilhabe – und damit Orte der Bildung ausserhalb der Schule. Diese Orte und Gelegenheiten, die Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene in den Angeboten von Vereinen und in den Angeboten der Offenen Kinder- und Jugendarbeit vorfinden, bergen ein besonderes Potenzial zur Demokratiebildung. Dies möchte im Folgenden weiter ausführen.

Demokratiebildung verstehe ich dabei im Anschluss an die sogenannte «Hamburger Schule» als «Prozess der aktiven Aneignung der Demokratie durch ihre Praxis» (Richter et al. 2016, S. 108).

Demokratie muss gelernt werden

«Eine demokratisch verfasste Gesellschaft ist die einzige Gesellschaftsordnung, die gelernt werden muss, alle anderen Gesellschaftsordnungen bekommt man so» (Negt 2010, S. 27). Dieser Satz stammt von dem deutschen Sozialphilosophen Oskar Negt. Die zentralen Werte der Demokratie und die besondere Leistungsfähigkeit der Demokratie als Gesellschaftsordnung, bleiben abstrakt, wenn sie nicht erfahrbar werden. Deshalb, so Negt weiter, müssen sie in Prozesse der Bildung und Erziehung übersetzt werden (Negt 2011, S. 8). Was heisst das?

Die Demokratie ist die Gesellschaftsordnung, die am besten geeignet ist, individuelle *Freiheit* mit *individueller und kollektiver Verantwortung* und *individuellem und kollektivem Wohlergehen* zu verbinden. Analog ist sie am besten geeignet, den universellen Menschenrechten und bürgerlichen Grundrechten Geltung zu verschaffen – und einer möglichst grossen Zahl von Menschen in einem Staatsgebiet ein Leben in Freiheit und Würde zu ermöglichen.

Andererseits ist die Demokratie als Gesellschaftsordnung auch besonders *voraussetzungsvoll*. Diktatur, Tyrannei, Gewalt, die Unterdrückung der Schwächeren durch die Stärkeren – das gibt es gratis. Demokratie nicht.

Wenn die zentralen Werte und Grundsätze der Demokratie – Freiheit, Gleichheit, Solidarität, Teilhabe, Öffentlichkeit, gleicher Zugang zu Verhandlungen und Entscheidungen in transparenten Verfahren – wirklich umgesetzt und mit Leben gefüllt werden sollen, dann geht das nur, wenn die Menschen sie als wertvoll ansehen, wenn sie sie als etwas ansehen, das *zurecht verbindlich* ist.

Dazu aber müssen sie in den Lebenszusammenhängen der Menschen *als wertvoll erfahrbar* sein: in den Alltags, im Lokalen, in Gemeinden und Vereinen, dort

- wo Menschen miteinander in Kontakt treten,
- wo sie miteinander kooperieren,
- wo sie sich zusammenschliessen, um gemeinsamen Interessen nachzugehen,
- wo sie Probleme angehen, von denen sie gemeinsam betroffen sind und miteinander Lösungen entwickeln
- wo sie gemeinsame Anliegen in den formalisierten Formen und Institutionen der verfassten Demokratie vertreten: in Gemeinden, Kantonen, Ausschüssen und anderen Gefässen, denen die Kompetenz übertragen wurde, über öffentliche Angelegenheiten zu beraten und zu entscheiden.

Angebote der Kinder- und Jugendförderung – die Angebote von Vereinen und die Angebote der Offenen Kinder- und Jugendarbeit – bieten solche Gelegenheiten. Darin liegt das

besondere Potenzial der Kinder- und Jugendförderung, einen Beitrag zur Demokratiebildung zu leisten.

Ich möchte im Folgenden diesen Zusammenhang von Kinder- und Jugendförderung und Demokratiebildung näher veranschaulichen. Der nächste Abschnitt steht also unter der Frage:

Wie kann in der Kinder- und Jugendförderung Demokratie gelernt werden?

Bei der Beantwortung dieser Frage unterscheide ich zwischen drei unterschiedlichen Aktivitätsmustern von jungen Menschen im Kontext von Angeboten der Kinder- und Jugendförderung.

- (1) Mitmachen
- (2) Mitverhandeln – Mitentscheiden – Mithandeln – Mitverantwortung übernehmen
- (3) Anliegen in die Institutionen der verfassten Demokratie tragen

(1) Mitmachen

Angebote von Sportvereinen, Musikvereinen, Jugendverbänden und der offenen Kinder und Jugendarbeit bieten zunächst einmal vielfältige Möglichkeiten für junge Menschen mit anderen gemeinsam etwas zu tun. Sie können diese Angebote freiwillig wählen. Sie müssen in der Regel nichts dafür bezahlen. Sie können ihren eigenen Interessen folgen. Wenn sie Leistungen erbringen – und das ist ja beispielsweise in Sportvereinen und Musikvereinen zweifellos der Fall – tun sie das freiwillig und aus einem individuellen und kollektiven Interesse heraus.

In einer pädagogischen Sprache könnte man sagen: Junge Menschen können sich in diesen Angeboten selbst als Personen in Gemeinschaften wahrnehmen. Sie können Ihre eigenen Interessen und Präferenzen entdecken und weiterentwickeln – in dem, was ihnen gefällt und in dem, was ihnen nicht gefällt. In solchen Prozessen der Herausbildung von Präferenzen erwerben sie das, was Kant Urteilskraft genannt hat – den Gebrauch der Sinne und des Verstands. Sie lernen sich selbst im Umgang mit anderen besser kennen, entwickeln Individualität in Gemeinschaft, und erwerben ein Repertoire an Kriterien zur Beurteilung von Phänomenen, die ihnen in der Welt begegnen.

Ich möchte also behaupten: allein dadurch, dass es diese vielfältigen Angebote ausserhalb der Schulen gibt, und dass sie für alle zugänglich sind, leistet die Kinder- Jugendförderung einen wichtigen und unersetzlichen Beitrag zur Demokratie und zur Demokratiebildung. Im gleichen und diskriminierungsfreien Zugang für alle (Art. 3 Kinder- und Jugendförderungsgesetz) wird der Gleichheitsgrundsatz der Demokratie erfahrbar. Im gemeinsamen Tun wird das Wechselverhältnis von individuellen und kollektiven Interessen erfahrbar.

Der amerikanische Philosoph John Dewey hebt in seinem Werk «Demokratie und Erziehung» die Bedeutung der «Miniaturgemeinschaften und embryonischen Gesellschaften» für das Demokratielernen hervor (Rüedi 2017, S. 94). Auch die sogenannten niederschweligen Angebote der Kinder und Jugendförderung haben die Qualität von solchen Gemeinschaften und Gesellschaften im Kleinen.

Selbstverständlich geht es um Training für den sportlichen Erfolg, es geht um Proben für die gelungene musikalische Darbietung, es geht vielleicht um eine Koch- und Backaktion im Jugendhaus. Aber all dies ist eingebettet in Gemeinschaften und Gesellschaften im Kleinen und wird in Kollektiven hervorgebracht.

Deshalb bieten diese Angebote der Kinder und Jugendförderung eben nicht nur sportliche und musische und andere Anforderungen, sondern auch das weite Spektrum von Anregungen, die sie als *soziale Situationen* und *soziale Gebilde* mit sich bringen (Dewey 2010). Und damit bieten sie Anregungen für ein weiteres Aktivitätsmuster:

(2) Mitverhandeln – Mitentscheiden – Mithandeln – Mitverantwortung übernehmen

Angebote der Kinder- und Jugendförderung sind nicht denkbar ohne Kooperation. Sie werden, wie bereits gesagt, von Kollektiven hervorgebracht. Und das heisst: es geht nicht ohne Absprachen zwischen Beteiligten. Das wiederum heisst: es geht nicht ohne Meinungsverschiedenheiten und Konflikte. Mit anderen Worten: es geht nicht ohne das Bewältigen der Herausforderung, Entscheidungen zu treffen, die tragfähig sind und akzeptiert werden.

Darin liegen Lern- und Bildungschancen.

Junge Menschen, die Angebote der Kinder- Jugendförderung wahrnehmen, können lernen

- Sich zu artikulieren, Anliegen zur Sprache zu bringen
- die Anliegen und Interessen anderer zu hören und zu verstehen
- zu argumentieren und für Vorhaben zu werden
- mit anderen in Austausch zu treten, zu verhandeln und gemeinsam tragfähige Lösungen zu suchen
- Solche Lösungen gemeinsam umzusetzen
- Verantwortung für gemeinsame Aktivitäten zu übernehmen

All dies sind grundlegende Fähigkeiten für demokratische Gemeinwesen.

Dabei ist es zunächst einmal nicht entscheidend, um welche Themen und Fragen es geht und wie spektakulär diese sind. Ob es darum geht, wie eine Mannschaft das wöchentliche Training organisiert oder wie der Donnerstagnachmittag in einem Jugendhaus gestaltet wird - alle diese Themen bieten grundsätzlich die gleichen Gelegenheiten für Demokratielernen. Entscheidend sind dabei sind zwei Aspekte: erstens, es sind die Themen und Fragen der Beteiligten; *zweitens* die Formen, in denen unterschiedliche Haltungen und Meinungen sichtbar gemacht und Entscheidungen herbeigeführt werden, sind respektvoll, öffentlich, inklusiv, beteiligungsfördernd und fair.

Viele Themen, die sich in der alltäglichen Praxis der Kinder- Jugendförderung zeigen, können auf der Ebene von Gruppen in informellen demokratischen Formen entschieden werden, sowohl nach dem Konsensprinzip also nach dem Mehrheitsprinzip.

Manche Themen können besser im Rahmen der formellen Mehrheitsdemokratie bearbeitet werden, wie wir sie von Vereinen und Verbänden kennen. Dort gibt es bekanntlich eine Satzung, in der Mitgliedschaft, Entscheidungskompetenzen und Verfahren der Entscheidungsfindung geregelt sind. Auch die Binnenöffentlichkeiten von Vereinen bieten somit die Gelegenheit zur Erfahrung von Demokratie im Lokalen.

Und damit komme ich zum dritten Aktivitätsmuster:

(3) Anliegen in die Institutionen der verfassten Demokratie tragen

Mit dem Begriff der verfassten Demokratie sollen hier solche Institutionen und Formen der Entscheidungsfindung bezeichnet werden, in denen die Verteilung von Entscheidungskompetenzen und Partizipationsmöglichkeiten geregelt sind. Das schliesst auch die uns allen vertrauten Formen der repräsentativen Demokratie ein, die die politischen Ordnungen von Gemeinden, Kantonen und Bund prägen.

Die Angebote der Kinder- und Jugendförderung sind Teil jener öffentlichen Infrastruktur, über die in den politisch verfassten Entscheidungsgremien von Gemeinden und Kantonen entschieden wird. Ihre Aktivitäten werden durch Gesetze, Verordnungen und Beschlüsse gerahmt. Und sie sind wenigstens teilweise abhängig von den Ressourcen, die ihr auf der Grundlage von Entscheidungen in diesen Gremien zugesprochen werden.

Die Kinder- Jugendförderung ist also selbst ein Feld, das politisch reguliert wird. Damit liegt es auf der Hand, dass Akteur*innen der Kinder- Jugendförderung eigene Interessenlagen entwickeln und ihre Interessen in die Institutionen der verfassten Demokratie hineinbringen: beispielsweise Forderungen nach Ressourcen, Ausstattung und Anerkennung. Auch hier ergeben sich wertvolle Lern- und Bildungsgelegenheiten.

Diese beschränken sich nun keineswegs auf Ressourcenfragen und andere Eigeninteressen von Trägern der Kinder- Jugendförderung. In den gemeinsamen Aktivitäten können junge Menschen auch gemeinsame Anliegen entdecken, die darüber hinausweisen (Fuchs/Sturzenhecker 2013). Hier kann es um alle Fragen und Themen von Leben, Wohnen, Gemeinwesen, Bildung bis hin zu Fragen des Wirtschaftens und der Ökologie gehen.

Damit bietet die Kinder- und Jugendförderung auch Gelegenheiten für junge Menschen, politische Zusammenhänge zu verstehen und Fähigkeiten zu entwickeln, die in den Kontexten der verfassten Demokratie von Bedeutung sind, wie zum Beispiel Artikulationsfähigkeit, Argumentieren, Netzwerken, politische Positionen und Kräfteverhältnisse analysieren und sich in machtsstrukturierten politischen Zusammenhängen zu bewegen.

Resümee

Ich habe versucht aufzuzeigen, dass und inwieweit Angebote der Kinder und Jugendförderung einen Beitrag zur Demokratiebildung leisten können und tatsächlich leisten. Ich möchte mit zwei Ermutigungen schliessen, einer an die Adresse der politischen Verantwortungsträger und eine an die Adresse der Akteurinnen und Akteure der Kinder- und Jugendförderung.

Die Ergebnisse des Projekts «Gemeinsame Weiterentwicklung der Kinder und Jugendförderung Kanton Zürich» zeigen in beeindruckender Weise auf, wie vielfältig dieses Feld ist, wie viele Menschen sich dort engagieren und wie stark es von jungen Menschen genutzt wird. Ich möchte die politischen Verantwortungsträger dazu ermutigen, dieses Handlungsfeld weiterhin zu unterstützen. Investitionen in die Kinder- und Jugendförderung sind auch Investitionen in die Zukunft der Demokratie.

Die Akteurinnen und Akteure, die sich für die Angebote der Kinder- und Jugendförderung engagieren und sie mittragen, möchte ich dazu ermutigen, die Demokratiebildungspotenziale dieses Handlungsfeldes aufmerksam wahrzunehmen und sich aktiv damit auseinanderzusetzen, wie diese in den Alltagsangeboten noch mehr als bisher ausgeschöpft werden können. Der Schlüssel zur Demokratiebildung ist Partizipation – strukturell abgesichert *und* zugleich eingebettet in die Binnenöffentlichkeiten von Vereinen und Erbringungsformen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit (Gerodetti/Schnurr 2013; Schnurr 2018; Sturzenhecker 2015). Auf der praktischen Ebene geht um das Schaffen von Gelegenheiten, in denen junge Menschen ihre Anliegen entdecken und artikulieren können und in den jungen Menschen mitentscheiden, mithandeln und Mitverantwortung übernehmen können. Es geht also nicht um ein Trainieren von Fähigkeiten für eine ferne Zukunft an einem fernen und abstrakten Ort, sondern um das Erfahrbarmachen von Demokratie im Lokalen und in der Gegenwart.

Literatur

- Dewey, John (2010). Demokratie und Erziehung. Eine Einleitung in die philosophische Pädagogik. Herausgegeben und mit einem Nachwort versehen von Jürgen Oelkers. Weinheim - Basel: Beltz.
- Evers, Adalbert (2011). Wohlfahrtsmix und soziale Dienste. In: Evers, Adalbert/Heinze, Rolf G./Olk, Thomas (Hg.). Handbuch Soziale Dienste. Wiesbaden: VS Verlag. S. 265-283.
- Evers, Adalbert/Heinze, Rolf G./Olk, Thomas (2011). Einleitung: Soziale Dienste – Arenen und Impulsgeber sozialen Wandels. In: Evers, Adalbert/Heinze, Rolf G./Olk, Thomas (Hg.). Handbuch Soziale Dienste. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 9-32. URL: https://doi.org/10.1007/978-3-531-92091-7_1.
- Fuchs, Manuel/Sturzenhecker, Benedikt (2013). Artikulation und Partizipation von Jugendlichen in der kommunalen Öffentlichkeit am Beispiel von Projekten Mobiler Jugendarbeit aus der Schweiz. In: deutsche jugend. 61. Jg. (12). S. 523-531.
- Gerodetti, Julia/Schnurr, Stefan (2013). Offene Kinder- und Jugendarbeit in der Schweiz. In: Deinet, Ulrich/Sturzenhecker, Benedikt (Hg.). Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit. Bd. 4. Wiesbaden: Springer. S. 827-840.

- Negt, Oskar (2010). Politische Bildung und Demokratie. In: Aufenanger, Stefan/Hamburger, Franz/Ludwig, Luise/Tippelt, Rudolf (Hg.). Bildung in der Demokratie. Beiträge zum 22. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft. Schriften der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft (DGfE). Opladen - Farmington Hills Barbara Budrich. S. 27-37.
- Negt, Oskar (2011). Vorwort von Oskar Negt. In: Hansen, Rüdiger/Knauer, Raingard/Sturzenhecker, Benedikt (Hg.). Partizipation in Kindertageseinrichtungen. So gelingt Partizipation mit Kindern! Weimar - Berlin: Verlag Das Netz. S. 7-10.
- Richter, Elisabeth/Richter, Helmut/Sturzenhecker, Benedikt/Lehmann, Teresa/Schwerthelm, Moritz (2016). Bildung zur Demokratie. Operationalisierung des Demokratiebegriffs für pädagogische Institutionen. In: Knauer, Raingard/Sturzenhecker, Benedikt (Hg.). Demokratische Partizipation von Kindern. Weinheim und Basel: Beltz Juventa. S. 106-129.
- Rüedi, Silja (2017). Kompositum: Schülerpartizipation. In: Kooperation und demokratisches Prinzip: Ein Beitrag zur Klärung des Begriffs Schülerpartizipation. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden. S. 92-115. URL: https://doi.org/10.1007/978-3-658-16375-4_8.
- Schnurr, Stefan (2018). Partizipation. In: Graßhoff, Gunther/Renker, Anna/Schröer, Wolfgang (Hg.). Soziale Arbeit – eine elementare Einführung. Wiesbaden Springer VS.
- Sturzenhecker, Benedikt (2015). Gesellschaftliches Engagement von Benachteiligten fördern-Band 1: Konzeptionelle Grundlagen für die Offene Kinder- und Jugendarbeit: Verlag Bertelsmann Stiftung.

Fachhochschule Nordwestschweiz FHNW

Hochschule für Soziale Arbeit
Institut Kinder- und Jugendhilfe

Prof. Dr. Stefan Schnurr
Institutsleiter
Hofackerstrasse 30

4132 Muttenz

<mailto:stefan.schnurr@fhnw.ch>

<https://www.fhnw.ch/de/personen/stefan-schnurr>

<https://orcid.org/0000-0001-5601-7491>